[s.n.]

Autor(en): **Wertheimer, Emanuel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **29 (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409678

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

AARAU, den 1. September 1946 (Erscheint regelmäßig am 1. jeden Monats) 29. Jahrgang — Nr. 9

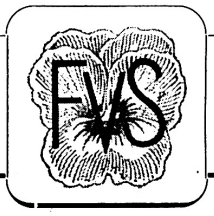
DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Transitfach 541, Bern / Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5 —). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS Postfach 16, Basel 12. Postcheck VIII 26074 Zürich

Bern

Inhalt: Wunderlicher Wunderglaube — Philosophie in der Schweiz — Die katholische Interntaionale funktioniert nicht — Hall und Widerhall — Aus der Bewegung



Gott kann beruhigt sein: solang der Glaube einträglich ist, wird er sich erhalten. *Emanuel Wertheimer.*

Wunderlicher Wunderglaube

«Es ist schwer, *nicht* Satiren zu schreiben.»
Juvenal.

Zu den größten Wunderlichkeiten unserer an Wunderlichkeiten wahrlich nicht armen Welt gehört die Tatsache, daß es hochgebildete Menschen, ja sogar Wissenschaftler gibt, die religiös sind, d. h. irgendwie an einen Gott glauben. Natürlich beten sie nicht, machen auch sonst bei kirchlichen Zeremonien nicht mit, aber sie sind doch in einem gewissen Sinne glaubenstreu, wenn auch nur in der Form, daß sie an die Existenz eines höheren Wesens glauben. So vermehren sie die Zahl jener Matrikelgläubigen, die zum größten Teil mit ihrer Religionsgemeinschaft nur dreimal in ihrem ganzen Leben in Berührung kommen, nämlich bei der Taufhandlung, Hochzeit und Beerdigung*. Doch der Kirche genügen diese Mitläufer, deren Zahl sich in Statistiken ganz stattlich ausnimmt. Nach außen hin kommt aber den aus höheren Kulturschichten stammenden Mitläufern der Religion noch eine besondere Bedeutung zu, insofern sie geradezu beispielgebend wirken; die Kirche kann mit ihnen sozusagen renommieren: «Seht her! Sogar Gelehrte stehen in unseren Reihen!» Grund genug, daß wir Freidenker uns auch einmal mit diesen Renommiergläubigen befassen. Was steckt eigentlich hinter deren Nochgläubigkeit?

Daß primitive Menschen religiös sind, ist weiter nicht verwunderlich; Unverstand ist der Nährboden, auf dem die absurdesten abergläubischen Vorstellungen gedeihen. Wie aber ist es zu erklären, daß auch gebildete Menschen noch abergläubisch sind? Wir vergessen eben zu leicht daran, daß im Unbewußten — auch des modernsten Menschen — noch der Urmensch lebendig ist. Der boshafte *Lichtenberg* hat dies einmal in einem scheinbar paradoxen Satz treffend zum Ausdruck gebracht: «Die meisten Menschen glauben nicht an Gespenster, aber sie fürchten sich vor ihnen.» Der moderne Psychologe spricht da von einer Bewußtseinsspaltung (Schizophrenie): Unser waches Denken lehnt überlebte (archaische) Vorstellungen ab, während unser im Unbewußten wurzelndes Traumdenken noch an uralten Ueberlieferungen festhält. Es ist wie mit den physiologischen Ueberbleibseln, die sich in unserem Organismus vorfinden; der Aberglaube ist sozusagen der seelische Blinddarm des Menschen. So läßt sich denn auch psychologisch die seltsame Tatsache erklären, daß gewisse Wissenschaftler ihr rationales Weltbild mit der irrationalen Vorstellung eines Gottes vereinbar finden. Es liegt eine Art Bewußtseinsspaltung vor: Einerseits bekennt sich ein solcher wissenschaftlich denkender Mensch zu einer *natürlichen* Weltauffassung, die in der Anerkennung des Gesetzes von der Erhaltung der Energie ihren prägnanten Ausdruck findet, andererseits bekennt er sich als religiöser Mensch zum Glauben an eine *übernatürliche* Weltordnung, indem er Gott willkürliche Eingriffe in die Natur zutraut. In der Wissenschaft gibt es kein Wunder, während der Gottesglaube an und für sich schon Wunderglaube ist. Denn die Erschaffung der Welt aus dem Nichts ist ein Wunder und widerspricht durchaus dem oben erwähnten Gesetz von der Erhaltung der Energie. Und wenn die Theologen behaupten, daß «Gott die Ursache seiner selbst» ist, dann ist das erst recht ein Wunderglaube, der nur verglichen werden kann mit der Flunkerei des Münchhausen, er habe sich an seinem eigenen Zopf samt seinem Pferd aus dem Sumpf gezogen. Von den kleineren Wunderberichten wollen wir absehen, weil der bornierteste Wissenschaftler wohl zugeben dürfte, daß derartige Ausgeburten einer üppigen religiösen Phantasie nur als «allegorische» Erzählungen zu werten sind, angepaßt den primitiven Bedürfnissen kindlicher Gemüter.

Die erwähnte Bewußtseinsspaltung findet sich sogar in den Schriften des Philosophen *Kant*, der von den sublimsten Geistern seiner Zeit als «Alleszermalmer» gepriesen wurde; er fand es sonderbar, daß damals in China bei Sonnen- und Mondfinsternissen noch Zeremonien üblich waren, die darauf abzielten, «durch großes Geräusch den Drachen zu verjagen, der diese Himmelskörper verschlingen will». Kant wunderte sich darüber, daß man dort «einen elenden Gebrauch aus den ältesten Zeiten der Unwissenheit beibehält, ob man gleich jetzt besser belehrt ist». Kant hätte nicht in die Ferne zu schweifen brauchen, um solche Auswüchse infantilen Denkens zu entdecken. In jeder Wallfahrtskirche finden wir heute noch Ueberreste uralten Zauberglaubens, obgleich «man jetzt besser belehrt ist».

Uns erscheint es viel sonderbarer, daß dieser selbe Kant sich zu seiner Zeit bemühte, einen Beweis für die Existenz Gottes zu erbringen. Schon im Jahre 1763 (also noch in seiner «vorkritischen» Periode) veröffentlichte er eine kleine Schrift: «Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes». Dreißig Jahre später war Kant allerdings von

* In seinem Roman «Die Weiber am Brunnen» sagt Knut *Hamsun* von einem Gemeindepfarrer: «Er tauft, konfirmiert, kopuliert und begräbt zwar die Leute, sonst aber haben sie keine Verwendung für ihn.»